

Es war einmal ein deutscher Maler, den es zu den Mythen Asiens zog. Walter Spies lebte auf Bali, starb vor Sumatra und hat nun posthum Erfolg. Ein Bericht von Helmut Sorge.

Suche nach dem Paradies

Das ehemals weiße Gewand des Greises ist grau wie das Haar, das er mit einem Gummiband zu einem Zopf gebunden hat.

Ida Bagus Made Nadera ist 86, vielleicht auch ein Jahrzehnt älter, er weiß es nicht genau. Warum sollte er es auch wissen, Künstler ist er, Maler, Priester, Schattenpuppenspieler, und früher, lange bevor er sich bei einem Sturz im Tempel das Bein brach, da war er auch Maskentänzer.

Auf dem Holztisch in seinem spärlich möblierten Studio im balinesischen Örtchen Bedulu liegt ein Blatt, auf dem die Umriss einer Zeichnung zu erkennen sind. Der Maler humpelt in seine kleine Kammer, wo sein Bett steht, und kramt ein darunter liegendes Buch hervor: „Walter Spies and Balinese Art“.

Mit zitternden Händen blättert der Balinese zur Seite 63, deutet auf seinen Namen und das vor mehr als sechs

Künstler Spies auf Bali
Galeristen wetteifern um die Werke des Vergessenen

Jahrzehnten gefertigte Bild, das heute in einem holländischen Museum hängt: eine Dorfgemeinschaft beim Fußball. Danach verharrt der Künstler bei einem anderen Foto, schwarzweiß, ein unscharfes Bild aus einer anderen Zeit:

„Walter Spies“, seufzt Nadera und lächelt verklärt in der Erinnerung an seinen Freund und Lehrer, den deutschen Maler, der 1942 nach einer japanischen Flieger-Attacke auf einen holländischen Dampfer vor Sumatra ertrank, 46 Jahre alt ist er geworden.

Spies ist in Deutschland – weitgehend – ein Unbekannter, auf Bali hingegen eine Legende. Der Deutsche hat die Seele der Insulaner, ihren Geist und ihre Geister verstanden wie wohl kaum ein Fremder je vor ihm: „Kunst ist hier nicht außerhalb des Lebens und des Glaubens, es gibt nicht Kunst als Kunst, als Nachspeise oder Lutschbonbon, um das sonst so ungenießbare Leben zu vergessen.“

Eben weil Kunst gleich Leben sei, davon war Spies überzeugt, „kann beinahe jeder Balinese malen, beinahe jeder tanzen oder auf der Gamelan spielen, ebenso wie er im Reisfeld arbeitet oder die Schweine füttert. Alles ist einig, und es ist Leben, und es ist heilig.“

16 Jahre erlebte Spies seine Idylle, doch nur 74 Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen hat er hinterlassen. Über Jahrzehnte schien er, vor allem in seiner Heimat, ver-





BIG HELMI / I. N. I. (2)

gessen, ein Tropenmaler, mehr nicht, gerade zwei seiner Gemälde hängen in einem staatlichen Museum, in Dresden.

Nun aber „lebt er wieder auf“, beobachtet David Sandberg, ein in Berlin lebender Enkel des Komponisten und Spies-Bruders Leo, der den Nachlaß betreut.

Der NDR und der WDR sendeten eine einstündige Dokumentation unter dem Titel „Carpe Diem – Die Suche nach dem Paradies“. Internationale Sammler und Galeristen balgen sich bei Versteigerungen um die Werke des Vergessenen. Die in Schleswig-Holstein ansässigen Erben des Filmmachers Victor von Plessen etwa, der auf Bali seine Leica und sein Auto gegen zwei Spies-Gemälde

Garten und Innenraum des Museums Puri Lukisan in Ubud (Bali)

Die Insulaner haben kein Wort für „Kultur“ oder „Kunst“

tauschte, werden immer wieder bedrängt, ihre Werke zu verkaufen – bis zu einer Million Dollar sollen ihnen geboten worden sein.

„Starkes Interesse“ an dem deutschen Alt-Meister, bestätigt der bali-sesische Galerist Agung Rai, 41, sei vor allem in Asien zu erkennen, seit auch dort die Reichen ihr Geld in Kunst anlegen. Mehr als ein halbes Dutzend Spies-Arbeiten befinden sich bereits im Privatbesitz der Familie des indonesischen Staatschefs Suharto.

Im Juni hat Agung Rai neben den Reisfeldern von Ubud sein eigenes Museum, das Agung Rai Museum of Art, eröffnet, mit 300 wertvollen Werken balinesischer Maler, aber auch ein in Holland erworbener Spies („Calonarang“) ist darunter, wohl um 1930 gemalt. Agung Rai hat das surreale Ölgemälde in Amsterdam erworben. So manches Mal ist er ins Flugzeug gestiegen, um in New York, Singapur oder Paris die Werke einheimischer Künstler zurückzukaufen: „Wir hatten nichts mehr, nichts von unseren großen Meistern“.

Wie kaum eine Insel dieser Welt gilt das hinduistische Bali als Sym-

Reformen ohne Menschenrechte Staatliche Willkür in China

Tong Yi muß in einem Umerziehungslager täglich mehr als zwölf Stunden arbeiten. Ihr »Vergehen«: Sie war Mitarbeiterin von Wei Jing-sheng – Chinas prominentestem Dissidenten. Wie Tong Yi sind in China Tausende Opfer staatlicher Willkür.

amnesty international will die Mauer des Schweigens brechen. Fordern Sie mit uns die Einhaltung der Menschenrechte.

Wollen Sie mehr Informationen? Schreiben Sie uns und legen Sie bitte DM 4,- in Briefmarken bei.

ai
amnesty international
FÜR DIE MENSCHENRECHTE

53108 Bonn Stichwort: »China«
Spendenkonto: 80 90 100
Sparkasse Bonn BLZ 380 500 00

BYN/MSZ

KUNSTHAUS ZÜRICH

Wunderkammer Österreich

«Über Klimt, Kokoschka, Schiele hinaus»

6.12.96–23.2.97

Di–Do 10–21, Fr–So 10–17
24./26./31.12.96 und 2.1.97 10–17
25.12.96 und 1.1.97 geschlossen
Tel. +41 1 251 67 65
Fax +41 1 251 24 64

AUSSTEIGER



Aussteiger Spies, Freundin (1933)*
Reiseführer der Reichen und Schönen, der Chronisten und Filmer

bol kulturellen Schaffens. „Jeder scheint ein Künstler zu sein“, staunte Autor Miguel Covarrubias in seinem 1937 veröffentlichten Werk „Island of Bali“. Den Schriftsteller beeindruckte vor allem der „hochentwickelte ästhetische Sinn der Bevölkerung“, die für ihre Teufel, Geister, Götter, Dämonen und Hexen malt, schnitzt und bastelt. In der Sprache der Insulaner existiert weder ein Wort für „Kultur“ noch für „Kunst“, alles ist reduziert auf „Leben“, auf den Kreislauf von Werden und Vergehen.

Nach seiner ersten Begegnung mit der Sensibilität und Spiritualität der Balinesen empfand Spies, der in Berlin mit dem Stummfilm-Regisseur Friedrich Murnau („Der letzte Mann“) romantisch liiert war: „Wenn man so heraus ist aus Deutschland, dann merkt man erst, wie furchtbar es ist, in Deutschland zu leben.“

Gemeinsam mit Tjokorda Gde Agung Sukawati, dem Fürsten von Ubud, und dem aus Holland eingereisten

Maler Rudolf Bonnet gründete er 1936 eine Künstler-Organisation, die „Pita Maha“ (Große Vorfahren). Ihr Ziel: Qualitätskontrolle und Vermarktung

„Wenn man so heraus ist aus Deutschland, dann merkt man erst, wie furchtbar es ist, dort zu leben.“

der einheimischen Malkunst. Die Aufnahme in die Gemeinschaft war für rund 150 indonesische Künstler wie ein Ritterschlag. Die Europäer nämlich vermittelten nicht nur Käufer, sondern auch Know-how.

Sie ermunterten die Einheimischen, die vornehmlich religiöse, mythologisch gefärbte Bilder produzierten, sich ihrer Wirklichkeit anzunehmen. Die Westler machten ihre Künstlerkollegen überdies mit maschinengewebter, importierter Leinwand vertraut. Statt mit chinesischer Tusche oder durch Pflanzenpigmente angereichertem Leim zu arbeiten, lernten die Balinesen den Umgang mit Öl- und später Acrylfarben.

Maler wie Anak Agung Gde Sobrat oder auch I Gusti Nyoman Lempad wurden zu Spies-Freunden, und manche der Pita-Maha-Künstler werden heute – weltweit – in Museen ausgestellt und auf Auktionen hoch gehandelt. Doch schon 1936 warnte Walter Spies vor den Folgen der Zivilisation: „Tatsache bleibt, daß Bali heute schon

* Gattin des Ethnologen Covarrubias, Rose.



durch Grammophon und Radio allen westlichen Einflüssen ausgesetzt ist, die bei seiner empfänglichen Offenheit nicht spurlos vorübergehen werden.“ Tatsächlich beschleunigte Spies den Wandel. Der rastlose Deutsche wurde zum Reiseführer der Reichen und Schönen, der Chronisten und Filmer; Bali öffnete sich den Massen und damit der Massenproduktion, der Banalisierung der Kunst. Spies unterstützte auch den Filmer von Plessen bei den Arbeiten zu „Insel der

Galerist Rai, Spies-Gemälde
In New York die Werke einheimischer Künstler zurückgekauft

Dämonen“, und er korrigierte das von Vicky Baum verfaßte Manuskript von „Liebe und Tod auf Bali“, das zum Bestseller wurde.

Die US-Milliardärin Barbara Hutton war derart verzückt von ihrem Reisebegleiter Spies, daß sie ihm aus Dank ein Schwimmbad bauen ließ. Über Charlie Chaplin, für den Spies sein Gemälde „Reh jagd“ fertigte, schrieb der Deutsche nach gemeinsamen Bali-Trips: „Er schloß mich in sein Herz und ich ihn.“

Damals existierten auf der Insel kaum Straßen und Elektrizität, heute aber locken die Reiseberichte über die Insulaner, die sich in der Zeit verlieren, wenn die Geister Opfer fordern, Jahr um Jahr mehr Fremde: Um Ubud herum, eine Stunde von den Touristenburgen Kuta oder Sanur entfernt, sind gegenwärtig schätzungsweise 800 Maler ansässig, vereint in Hinterstuben oder auf dem Hof. Die Galeristen verteilen Papier und Farben an Kinder – nach der Schule sitzen

Präzision und Form:

- Berlin
Brose, Breite Str. 23
- Dresden
Zeitlos, Wallstr. 17
- Hamburg
Rudolf, Poststr. 4
- Bremen
Grüttert, Sögestr. 70
- Hannover
Stichnoth, Georgstr. 52
- Melsungen
Köhler, Kasselerstr. 28
- Düsseldorf
Kube, Blumenstr. 11-15
- Münster
Freisfeld, Salzstr. 36
- Köln
Kaufhold, Apostelkloster 17-19
- Mainz
Wagner-Madler, Am Brand 4-6
- Reutlingen
Piel, Oberamteistr. 3
- München
Kiefer, Wörthstr. 8
- Nürnberg
Dorfner, Färberstr. 35



NOMOS
GLASHÜTTE · SA

AM KOHLSTEIG 1 01768 GLASHÜTTE
TELEFON UND FAX 035 053- 48 306



PHOTO: HELMUT N. I.

die Kleinen mit Oma oder Vater in der Kammer und malen. Strich für Strich wiederholen sie das „raméramé“, das fröhliche Gedränge, auf den Blättern scheinbar miteinander verschlungene Schmetterlinge, Palmen, Blüten, Pelikane, Teufel, Frauen und Frösche.

Die Touristen, die sich, zum Beispiel nach dem Besuch des Museums Puri Lukisan, in der Monkey Forest Road zu Ubud zum Kauf eines angeblichen „objet d'art“ verführen lassen, erwerben nichts anderes als überdimensionale Postkarten, Erinnerungen eben, gestaltet von Künstlern, die meist kopieren. „Das ist nicht unbedingt als Malkunst zu bezeichnen“, urteilt Peter Dittmar, 51, ein aus München stammender abstrakt-avantgardistischer Maler, sondern „als eindrucksvolles Kunsthandwerk“.

Nicht die Gloire von Spies hat Dittmar vor 14 Jahren nach Indonesien gelockt, sondern das Goethe-Institut in Jakarta engagierte ihn als Dozent für eine Kunstakademie. Bei seinem Bali-Besuch verfiel der Buddhist, der täglich eine Stunde meditiert, der „Spiri-

**Künstler
Dittmar in Ubud**

Seine Kalligraphien erscheinen in der Farbenvielfalt zunächst wie Fremdkörper

tualität und dem Zauber“, wie Spies eben.

Die Dittmar-Kalligraphien, auf Holz und Papier erarbeitet, erscheinen in dieser Farbenvielfalt und üppigen Vegetation zunächst wie Fremdkörper. Doch so wie Spies damals, glaubt etwa Agung Rai, könne Dittmar für einheimische Nachwuchsmaler ein Lehrmeister sein. Kein Zufall also, daß er im vergangenen Jahr in seinem Museum sowohl Dittmar als auch Spies ausgestellt hat.

Das Haus von Spies in Ubud steht noch. Heute wird es, auf dem Grundstück des Hotels „Tjampuhan“, vor allem von seinen Bewunderern angemietet. „Nahezu das ganze Jahr ist es ausgebucht“, sagt Hotelier Tjokorda Gde Putra Sukawati, ein Sohn jenes Fürsten von Ubud, der ehemals Spies aufnahm.

Eigentlich sollte in dem Bungalow eine Erinnerungsstätte entstehen, Sukawati war bereit, das Gebäude den Deutschen abzutreten, kostenlos. Aus Jakarta aber, erinnert sich der Adlige, sei ein deutscher Diplomat angereist und habe vor der Renovierung auf einem Pachtvertrag bestanden – „100 Jahre und nicht weniger“.

Der Balinese wollte es beim Handschlag und Ehrenwort belassen, der Deutsche lehnte ab. Sukawati: „Der hat eben den Geist von Bali nicht verstanden.“



Deutsches Historisches Museum

**Deutsche Geschichte
im europäischen Kontext**

- Dauerausstellung ■ Wechselausstellungen
- Photogalerie ■ Zeughauskino

Zeughaus • Unter den Linden 2 • 10117 Berlin-Mitte
 Telefon (030) 215 02-0 • Fax (030) 215 02-402
 Internet: <http://www.dhm.de/>